

# Kreuzfahrt ins Glück

- Leidenschaft inklusive

eBundle



4 ROMANE

*Kim Phillip, Nicola Marsh, Stevens  
Danielle, Sally Wentworth*

*Kreuzfahrt ins Glück -  
Leidenschaft inklusive*

CORA  
Verlag

e DIGITAL  
EDITION

Kim  
Phillip

WEICHE  
KNIE  
UND  
HEISSE  
KÜSSE

ROMAN



*Kim Phillip*

*Weiche Knie und heiÙe KÙsse*

## IMPRESSUM

Weiche Knie und heiße Küsse erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

**CORA**  
Verlag

Redaktion und Verlag:  
Postfach 301161, 20304 Hamburg  
Telefon: 040/60 09 09-361  
Fax: 040/60 09 09-469  
E-Mail: [info@cora.de](mailto:info@cora.de)

Geschäftsführung: Thomas Beckmann  
Cheflektorat: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)  
Lektorat/Textredaktion: Veronika Matousek  
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke  
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,  
Marina Grothues (Foto)

Erste Neuauflage by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,  
in der Reihe: Digital Edition

© 2007 by Cora Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg  
Deutsche Erstausgabe in der Reihe: TIFFANY LIEBEN & LACHEN,  
Band 38 - 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg

Umschlagsmotive: coka / De Visu / Shutterstock

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](#), Pößneck

ISBN 9783733788131

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:  
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, MYSTERY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop [www.cora.de](http://www.cora.de)

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

## 1. KAPITEL

Lilo konnte sich kaum bewegen. Auf ihrem Schoß balancierte sie einen monströsen Reisekoffer, der ihr bei jeder Kurve unsanft einen Kinnhaken verpasste. Ihre Füße fühlten sich nach der ganzen Rennerei am Flughafen an, als hätte sie den Himalaya auf High Heels durchwandert, zudem blies ihr die Klimaanlage so tornadoartig in die Augen, dass sie tränten.

„Mach dich mal nicht so breit hier, Prinzessin“, knurrte Nils schläfrig, der dabei war, seinen Lockenkopf an Lilos Schulter zu parken.

„Mein Koffer braucht grade mal halb so viel Platz wie dein Ego, außerdem wird jetzt nicht geschlafen, wir sind gleich da!“

Lilo betrachtete die karge Landschaft durchs Busfenster. Die Sonne brannte auf die paar vereinzelt Kakteen, die am Straßenrand standen. Überhaupt wuchsen hier die Pflanzen völlig wild in der Gegend herum, die bei ihren Eltern daheim in Makramee-Blumenampeln gepflegt und gehätschelt wurden. In München hatte Schnee gelegen, als sie mit Nils gerade noch rechtzeitig am Flughafen angekommen war. Lilo hatte im Münchener Winter einfach immer wieder das Gefühl, langsam von innen Moos anzusetzen. Sie verbrachte entweder Stunden in der Badewanne, bis ihre Haut ganz runzlig war, oder kehrte täglich in Nils' plüschiger Bar ein, um bei heißer Schokolade und Portwein ordentlich den Winterblues zu zelebrieren. Zwischendurch mal zu arbeiten wäre auch nicht das Schlechteste gewesen, aber Lilo bekam gerade nichts auf die Reihe.

„Komme ich eigentlich in die Hölle, wenn ich mich drüber freue, dass deine Mutter sich das Bein gebrochen hat?“

„Dann treffen wir uns da und haben einen Haufen Spaß! Du glaubst gar nicht, wie großartig ich das finde, mit dir eine Kreuzfahrt zu machen, Prinzessin!“

Nils braune Knopfaugen blitzten vergnügt, und sein Grinsen reichte von einem Ohr zum anderen.

„Wir wären doch das perfekte Paar, mein Hase“, meinte Lilo seufzend, „was ist denn bloß an Jungs so aufregend?“

„Sie sehen gut aus, denken nicht so kompliziert und haben selten Bindegewebsschwäche - war es das, was du hören wolltest?“

Lilo zog eine Grimasse, klemmte seine Nase zwischen Daumen und Zeigefinger und drehte sie um. Nils war einfach der beste Freund, den man haben konnte. Vor ein paar Jahren war sie an einem trüben Winterabend in seiner Bar gelandet, hatte sich fürchterlich mit ihm verquatscht, und als es draußen wieder hell wurde, hatte sie einen neuen Freund. Nils war nie um einen dummen Spruch verlegen, hatte ein Herz groß wie die Taiga und beherrschte die Disziplinen Problemlösungsstrategien, Shoppingberatung und gemeinsames Tatort-Gucken wie kein Zweiter. Zudem war er ein williger Begleiter, wenn bei Lilo mal wieder ein kleiner Schaulauf mit einem attraktiven Mann anstand. Nils hingegen interessierte sich für Frauen ungefähr so, wie ein Verhaltensforscher für seine Laborratten - neugierig, leicht befremdet und mit der entspannten Gelassenheit, auf der anderen Seite des Käfigs zu sein.

Dass Nils eindeutig schwul war, hatte Lilo die ersten paar Wochen zwar sehr bedauert, aber dann schnell festgestellt, dass er mit seinen Allüren und seinem Hang zu wilden Affären doch eindeutig besser als Freund geeignet war.

„Wenn ich mit dir verheiratet wäre, würde ich dir Gift in den Kaffee schütten, Prinzessin!“, hauchte er Lilo mit

lasziver Stimme ins Ohr.

„Und wenn ich mit dir verheiratet wäre, würde ich ihn trinken, mein Hase“, entgegnete Lilo sanft und lächelte.

Der Bus war inzwischen am Hafen von Santa Cruz de La Palma angekommen. Er hielt auf einem riesigen, betonierten Parkplatz auf einer kleinen Anhöhe, von dem aus es nur noch ein paar Minuten bis zum Schiffsanleger zu gehen war, wie der Busfahrer in gebrochenem Deutsch über Mikrofon versicherte. Lilo wuchtete den schweren Koffer von ihren Beinen, drückte ihn Nils in die Hand, und gäbe es für möglichst elegantes Verlassen eines Verkehrsmittels einen Preis – Lilo hätte ihn sicher gewonnen. Sie strich ihr knallrotes Sommerkleid glatt, warf ihre langen, blonden Haare schwungvoll in den Nacken, und während sie die Stufen des Ausstiegs mit der Grandezza einer Liz Taylor herschritt, schob sie ihre riesige schwarze Sonnenbrille über die Augen. Das Kleid und die passenden leuchtendroten Sandalen hatte sie schon in München angezogen und während des Fluges grausam gefroren.

„Jetzt kurz frieren, nachher weniger transpirieren“, hatte sie Nils knapp entgegnet, als der die Augen verdrehte, „eine Kreuzfahrt ist ja schließlich keine Bustour in den Harz, und wenn ich schon zuhause grade nichts hinkriege, will ich mich wenigstens im Urlaub so fühlen, als hätte die Gala eben erst ein Sonderheft über mich gemacht.“

Wenn Lilo sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, halfen weder Vernunft noch gute Worte, das wusste Nils inzwischen und hatte sich jeden Kommentar verkniffen. Jetzt schleppte er zwei tiefgaragengroße Koffer ächzend hinter Lilo her.

„La Palma – 30 Grad – die Frisur sitzt“, kommentierte er Lilos großen Auftritt.

Die Sonne strahlte Anfang Februar so unverschämt warm vom Himmel, und die beiden standen plötzlich mitten in

einer Postkarte: Vor ihnen breitete sich eine Bucht mit einem kleinen Hafen aus, das Wasser an der Mole schimmerte türkis, unzählige weiße Häuser schmiegt sich an einen grün bewachsenen Hügel, der sanft ins Meer auslief, das weiter hinten tiefblau im Horizont endete. Lilo musste unwillkürlich an eine Modelleisenbahn-Landschaft denken, so perfekt sah das alles aus. Sie atmete die laue Luft so gierig ein, dass Nils befürchtete, sie könnte gleich in Ohnmacht fallen. Auf einem Stein neben ihnen lag eine dicke Katze und döste vor sich hin.

Und wie mit einem Bildbearbeitungsprogramm in die Idylle hineinkopiert, lag mitten im Hafen ein majestätisch großes, blitzweißes Schiff. „MS Fortuna II“ war in dunkelblauen Lettern seitlich auf den Rumpf gemalt. Lilo zählte insgesamt fünf Decks, auf denen blau-weiß gestreifte Sonnenschirme und passende Liegen standen.

„Glaubst du, das ist unser Schiff? Wow, da kann ja eine ganze mittelhessische Kleinstadt mitfahren!“

„Und alle können auch noch ihre Kühe und Schafe mitnehmen“, ergänzte Nils. „Apropos Kühe, hast du *die* gesehen?“

Er zeigte auf ein Paar, das direkt hinter ihnen mit ihren Koffern hantierte. Die Frau bestand zum größten Teil aus Bauch und war unübersehbar schwanger, was so weit noch in Ordnung war. Allerdings trug sie einen bierzeltgroßen Jogginganzug, der über und über mit Häschen, Bärchen und anderem Getier bedruckt war. Auf ihrem Kopf saß ein pinkfarbenes Basecap, auf dem das Wort „Mutterschiff“ prangte. Ihre Haare waren zu Zöpfen geflochten, die unter der Mütze hervorlugten. Sie lachte schrill und kiekste, dass sie das alles hier „voll süß“ fände. Der dazu gehörige Mann war das, was man landläufig als „halbes Hemd“ bezeichnen würde. In seinem Lehrlingsgesicht wuchs ein zarter Oberlippenflaum, seine Augen waren von einer blau

getönten Pilotenbrille bedeckt. Er trug ein Paar fleischfarbene Bermuda-Shorts, dazu ein staubgraues Poloshirt, und um seinen Hals baumelte ein zartes Silberkettchen mit Sternzeichenanhänger. Der Mann filmte den Begeisterungsausbruch mit dem Camcorder und tätschelte dabei den tierchenübersäten Bauch.

„Eigentlich wollte ich auch mal Kinder, aber wenn ich das sehe, dann überleg ich’s mir noch mal – glaubst du, es wächst einem quasi genetisch bedingt so ein Bärchen-Strampelanzug?“

„Dir bestimmt nicht, Prinzessin! Nur wenn ich so drüber nachdenke, könntest du auch zu den Muttis gehören, die ihren Kinderwagen so kampfbereit vor sich herschieben, als wäre es ein Panzer.“

„Was willst du denn damit sagen?“

„Dass ich gerne noch etwas länger was von dir hätte, so wie du bist, ohne Fläschchen und Lätzchen und ’nem Kerl an deiner Seite, der deinen Bauch filmt.“

Lilo lachte. Sie blickte in Nils’ verschmitztes Gesicht und war jetzt gerade einfach nur glücklich, hier zu sein, gleich das Schiff zu betreten und unter diesem knallblauen Himmel übers Meer zu schippern. Die Luft war weich und leicht wie ein seidener Morgenmantel und schmeckte nach Salz. Über allem lag ein Duft von warmem Asphalt und Hibiskusblüten.

Im Grunde war Lilo mit ihrem jetzigen Leben ganz zufrieden. Sie hatte den besten Freund an ihrer Seite, den man nur haben konnte, einen prima Job als Illustratorin für Kinderbücher und ein eigenes kleines Büro, in dem sie tun und lassen konnte, was sie wollte. Alles in allem also gar nicht so schlecht – aber irgendwie lief es nicht richtig rund. Lilo hatte sich in den letzten Monaten immer wieder einmal ein bisschen einsam gefühlt. Meistens am Abend, wenn sie nach Hause kam. Dann war sie oft noch mal in Nils’ Bar gegangen, obwohl sie müde war, hatte ein bisschen

geplaudert, ihren heiß geliebten spanischen Kakao getrunken und andere Paare beobachtet. So hatten sie und Robert wohl auch in der Endphase ausgesehen – muffig, voneinander gelangweilt und völlig lustlos.

Robert – mein Gott, war sie froh, diesen Typen endlich los zu sein! Dann lieber allein, als einen, der von heute auf morgen verschwand, weil er noch mal ganz dringend durch Indien trampeln musste, bevor er vierzig war. Der sich wochenlang nicht meldete, dann plötzlich wieder auf der Matte stand, ohne Entschuldigung, in einer albernen Batikhose und einer Armee exotischer Krabbeltierchen im Rucksack. Den Kammerjäger hatte natürlich Lilo bezahlt. Robert war der letzte in einer Reihe totaler Vollidioten gewesen, in die Lilo sich – anscheinend in jahrelanger geistiger Umnachtung – verliebt hatte. Davor hatte es den Herzchirurgen gegeben, weil Lilo dachte, sie bräuchte mal was Solides. Der wiederum hatte sie entweder mit seinen detailgetreuen Operationsgeschichten gelangweilt oder stumpf eine Arztserie nach der anderen angeschaut. Oder sie ständig gefragt, ob sie nicht mal „was Vernünftiges“ arbeiten wolle, „Kinderbilder zu malen sei doch schließlich kein richtiger Beruf.“ Von seiner Vorliebe für kurze Krankenschwesterkittelchen ganz zu schweigen.

Lilo fragte sich immer wieder, ob sie noch mal einen Mann treffen würde, mit dem es anders sein könnte. Mit dem es einfach passte, leicht war, ohne dass er sich nach ein paar Monaten die nette Maske vom Gesicht pellte und darunter das geballte Neurosensträußchen zum Vorschein kam.

Inzwischen waren sie am Anleger angekommen. Das Schiff stand vor ihnen wie eine weiße Kulissenwand mit unzähligen kleinen Balkonen, auf denen jeweils ein Tisch und zwei Liegestühle standen. Nils hievte die beiden Koffer auf einen goldfarbenen Gepäckwagen, den ein tief gebräunter

Schönling im weißen Overall durch die Menschenmenge manövrierte. Er drückte Nils einen mit Schnörkelschrift bedruckten Gepäckschein in die Hand und schaute ihm dabei tief in die Augen. Nils piff durch die Zähne und zog vielsagend eine Augenbraue nach oben, als der Schöne mit seinem Wagen weiter zog.

„Finger weg vom Personal“, raunte Lilo ihm zu.

Eine professionell lächelnde Dame im blau-weißen Kostüm mit akkuratem Pferdeschwanz begrüßte die Gäste und wies ihnen den Weg zu einem kleinen Container direkt am Anleger, in dem sich der Check-in befand.

Lilo und Nils reihten sich in die Schlange ein, die sich vor dem kleinen Häuschen gebildet hatte.

„Guck dich doch mal um – ich befürchte, wir sind mit Abstand die Jüngsten auf dem Schiff!“, flüsterte Lilo Nils ins Ohr.

Hinter ihnen stand ein Grüppchen älterer Herrschaften, die so aussahen, als würden sie den lieben langen Tag nichts anderes tun, als in karierten Ohrensesseln zu sitzen und ihren Enkeln mit gütiger Miene Karamellbonbons anzubieten. Dann waren da ein paar stilbewusste Freizeitkapitäne, die Damen ganz in Weiß gekleidet, mit Zentnern Goldschmuck behangen und alles andere als dezent geschminkt, die Herren in kariierter Golfhose, Halstüchlein und mit Elbsegler auf dem Kopf. Auf Jacken, Taschen und Mützen waren maritime Motive stark vertreten – Anker, Segelschiffe und Ähnliches. Die dritte Gruppe, die Lilo ausmachen konnte, waren die Sportlichen – sehnige Rentner in Multifunktionsjacken und mit wettergegerbten Gesichtern, die allerlei Sportgeräte mitschleppten.

„Ja, mit 32 bist du ja auch noch ein richtiges Küken“, lästerte Nils. „Na prächtig! Und ich dachte schon, ich könnte

hier 'nen netten Kerl kennenlernen - einen zum Knutschen, nicht zum Beerben!“

„Was genau war das noch mal für ein Preisausschreiben, das deine Mutter gewonnen hat?“, fragte Lilo.

„Ich glaube, das war eins von ihrer Krankenversicherung ... Auwei, jetzt wird mir einiges klar - wir sind auf einem Rentnerschiff!“

Nun waren Lilo und Nils an der Reihe. Die freundliche Dame am Check-in bat beide um ihre Pässe und blätterte in ihren Unterlagen.

„Ich finde hier keine Frau Ahrens, nur Frau und Herrn Westphal“, sagte sie mit angestrengtem Gesichtsausdruck.

„Ich hatte Ihnen ein Fax geschickt und auch mit einer Kollegin von Ihnen gesprochen, dass statt meiner Mutter Frau Ahrens mitfährt. Ist das nicht bei Ihnen angekommen?“ Nils wurde unruhig.

„Was machen wir, wenn die mich jetzt nicht mitnehmen?“, fragte Lilo fast schon ängstlich.

„Wir regeln das schon, Prinzessin, keine Angst! Zur Not hängen wir dich einfach mit einem Schlauchboot hinten dran!“ Nils strich ihr sanft übers Haar.

Die uniformierte Dame am Schalter bat Nils in eine kleine Kabine hinter dem Check-in, um mit ihm die Buchungsformalitäten noch einmal ganz genau zu klären.

Lilo trat inzwischen nervös von einem Bein aufs andere.

„Nils, ich müsste da mal ganz dringend, so richtig dringend ... Verstehst du? Ich bin kurz draußen und komme sofort wieder rein, ja?“, rief sie ihm zu und raste aus dem Container.

Neben dem Check-in stand ein kleines Toilettenhäuschen, das nicht gerade besonders vertrauenswürdig aussah, aber Lilo war im Moment alles egal. Drinnen waren zwei Kabinen,

auf denen jeweils die Zeichen für Männer und Frauen abgebildet und die nur durch eine wacklige, unten offene Pappwand voneinander getrennt waren. Aus der Nebenkabine hörte sie die Spülung und sah unter der Trennwand ein Paar blank geputzte Herrenschuhe. Nachdem Lilo sich unter akrobatischsten Verrenkungen – Tasche halten, Kleid nach oben rafften, mit dem Po keinesfalls die fremde Klobrille berühren – erleichtert und gespült hatte, bemerkte sie, dass es kein Toilettenpapier mehr gab. Mit gebeugten Knien und in Skigymnastikhaltung kramte sie in ihrer Handtasche nach Taschentüchern, verlor dabei das Gleichgewicht, torkelte, konnte sich gerade noch vor einem Sturz auf die alles andere als klinisch reinen Fliesen retten und – platsch! Ihre Sonnenbrille, die sie sich in die Haare geschoben hatte, fiel ihr rückwärts vom Kopf und mitten in die Toilettenschüssel.

„Mist, das darf doch nicht wahr sein!“, fluchte sie laut und unvermittelt.

„Ist irgendwas passiert?“, fragte eine Männerstimme aus der Nachbarkabine. Irgendwie kam Lilo diese Stimme bekannt vor. Außerdem war der Besitzer eindeutig Deutscher, Lilo konnte keinen fremden Akzent ausmachen. War das etwa ein Exfreund? Nein, so viele waren es schließlich nicht gewesen, und an deren Stimmen hätte sie sich sicher erinnert. Die Stimme klang angenehm und freundlich, aber etwas daran behagte Lilo ganz und gar nicht. Woher zum Teufel kannte sie bloß diese Stimme?

„Hallo, kann ich Ihnen irgendwie helfen? Was ist denn passiert?“, rief es hinter der Pappwand.

„Nein, ja, das kann ich gerade nicht erklären ... Sagen Sie, haben Sie zufällig einen Kleiderbügel oder eine Stange bei sich? Oder vielleicht wenigstens eine Plastiktüte?“, fragte Lilo, die es nicht übers Herz brachte, mit der bloßen Hand in das Toilettenbecken zu greifen und nach ihrer Brille zu

fischen, die ganz unten am Boden lag. Und Nils würde sie sicher auch schon suchen, vielleicht legte das Schiff auch inzwischen ab und ... herrje! Warum musste ihr das ausgerechnet jetzt passieren?

„Können Sie mir vielleicht mal verraten, was Sie da drüben treiben?“

„Ich kann Ihnen das gerade nicht erklären“, stammelte Lilo, „ich wäre nur sehr dankbar, wenn Sie zufällig eine Plastiktüte für mich hätten.“

„Zufällig habe ich eine, keinen Schreck kriegen, ich reiche Sie Ihnen kurz rüber.“

Lilo hörte es rascheln und wenig später erschien eine sehr gepflegte Männerhand unter der Abtrennung und schob ihr eine Tüte entgegen. Die Tüte hatte einen deutschen Aufdruck und stammte von einem Schuhgeschäft, das Lilo gut kannte.

„Wer kann das denn bloß sein?“, grübelte Lilo angestrengt und wagte einen vorsichtigen Blick unter der Trennwand hindurch in die andere Kabine. Dicht vor ihr schauten sie zwei strahlend blaue Augen an. Sie sah blonde, strubbelige Haare, ein leicht abstehendes Ohr und eine schmale Nase, die eine kleine Narbe zierte. Lilo schreckte zurück.

*Um Gottes Willen! Das darf doch nicht wahr sein! Das ist eindeutig Christian Koch! Was macht ausgerechnet der hier?*

Lilo konnte es kaum fassen. Christian Koch! Dieser grauenvolle Angeber, mit dem sie damals in Mittelhessen in der Schule gewesen war! Dem sie jahrelang verliebte Briefchen auf den Fahrradgepäckträger geklemmt hatte, der sie nie, wirklich nie auch nur eines Blickes gewürdigt und stattdessen seine komplette Freizeit mit seinen Handballkumpels verbracht hatte.

„Lieselotte?“, rief es leise aus der Nachbarkabine. „Bist du das etwa?“

„Ich weiß nicht, wen Sie meinen!“, erklärte Lilo barsch, die tatsächlich mit vollem Namen Lieselotte hieß, was ihr aber entsetzlich peinlich war. In München hatte sie es geschafft, auch vor Nils ihren eigentlichen Namen und ihre provinzielle Herkunft geheim zu halten. Dort war sie Lilo, erfolgreiche Illustratorin und basta! Und jetzt hockte in diesem verdammten spanischen Klohäuschen, ein Kerl neben ihr, der sie kannte, als sie noch dick und unglücklich war, hessisch sprach und eine alberne Dauerwelle auf ihrem Kopf spazieren trug.

„Ich dachte nur ... Sie sehen jemandem sehr ähnlich, den ich kenne ... Dann habe ich Sie wohl verwechselt“, klang es etwas zerknirscht von nebenan.

Lilo schwieg. Sie stülpte sich die Plastiktüte über die Hand und versuchte, ihre Sonnenbrille aus der Schüssel zu fischen, was ihr auch gelang.

Die muss ich erst vom Max-Planck-Institut untersuchen lassen, bevor ich sie wieder aufsetze. Oder gleich einen Exorzisten bestellen, dachte sie.

Wenn das nebenan tatsächlich Christian Koch war, woran sie so gut wie keine Zweifel hatte, hatte er sich kaum verändert. Er sah immer noch richtig gut aus, soweit Lilo das nach einem sekundenkurzen Blick feststellen konnte. Die Strahleaugen waren eindeutig dieselben. Und der Rest ...? Wie unglaublich peinlich, ihm ausgerechnet hier wieder über den Weg zu laufen! Sie musste jetzt erst mal hier raus und verschwinden, bevor er sie zu Gesicht bekam.

In der Nachbarkabine war es völlig still. War er etwa inzwischen gegangen, und sie hatte es unter Tütengeraschel einfach nicht gehört? Lilo hätte ihn ja gerne noch mal gesehen, einfach nur, um sich einen Eindruck zu machen, ob er immer noch der ignorante Sunnyboy war, den sie in Erinnerung hatte. Aber sie unterdrückte diesen Wunsch und schüttelte die Tüte von ihrer Hand. Ein kleines

Plastikkärtchen fiel auf den Boden. Mit spitzen Fingern hob Lilo es auf und betrachtete das Foto, das darauf zu sehen war. Daneben stand das Geburtsdatum. Kein Zweifel - das war eindeutig Christian Koch. Und was noch schlimmer war - dieses Kärtchen war ein Bordausweis der *MS Fortuna* //!

Lilo würde also die ganze Reise unentspannt und auf der Flucht vor Christian Koch verbringen, sie würden sich letztendlich doch begegnen und er würde Nils furchtbare Geschichten aus ihrer Vergangenheit erzählen - alles würde schrecklich werden! Sie musste zugeben, dass er auf dem Foto wirklich verdammt gut aussah, und auch seine Stimme hatte sehr nett geklungen. Trotzdem!

Lilo steckte das Kärtchen in ihre Handtasche, stürmte aus der Kabine und bemerkte nicht, dass sich ihr Kleid hinten in ihrem Slip verheddert hatte. Mit kaum bedecktem Po stolzierte sie hinaus in die Sonne. Christian öffnete leise die Tür und sah ihr nach.

Draußen atmete Lilo erstmal kräftig durch. Sie bemerkte die Blicke der anderen Passagiere, drückte ihren Rücken durch und schwang die Hüften.

So was Junges habt ihr wahrscheinlich schon seit Jahren nicht mehr gesehen, dachte sie und lächelte.

Nils rannte ihr schon von weitem entgegen.

„Wo hast du denn die ganze Zeit gesteckt, Prinzessin? Ich suche dich schon seit einer halben Stunde!“

„Du hättest mich doch auf dem Handy anrufen können!“  
Kaum hatte Lilo das ausgesprochen, fiel ihr auch wieder ein, dass ihre beiden Handys im Schließfach am Münchener Flughafen lagen. Sie hatten sich vor dem Abflug gegenseitig geschworen, dass sie sich im Urlaub nicht von Anrufen nerven lassen und einfach mal nicht erreichbar sein wollten. Lilo fragte sich gerade, ob das wirklich eine gute Idee gewesen war ...

„Dann hättest du nächste Woche auf deiner Mailbox gehört, dass ich gerade auf La Palma auf der Suche nach dir bin – klingt sinnvoll ... Wo warst du denn jetzt?“

„Ich erklär dir alles nachher in Ruhe, mein Hase. Sag mal – hast du das Buchungsproblem gelöst? Darf ich jetzt mit aufs Schiff?“ Lilo schaute ihn erwartungsvoll an.

„Alles geklärt!“ Nils wedelte vor Lilos Nase mit den Tickets herum. Dann blieb sein Blick an ihrem Kleid hängen.

„Prinzessin – soll das eigentlich so sein?“ Er zupfte an Lilos Hinterteil. Lilo fasste mit der Hand an die gleiche Stelle und lief rot an.

„Hoffentlich hast du hier nicht ein paar Herzschritmacher zum Stillstand gebracht!“ Nils lachte, bis ihm Tränen übers Gesicht liefen. Dann zückte er Lilos Pass aus der Tasche.

„Und was es mit Lieselotte auf sich hat, die laut Pass in Hessen wohnt – das musst du mir gleich bei einem Gläschen Champagner erklären!“

## 2. KAPITEL

Verwirrt trat Christian in die Sonne hinaus und schaute sich um.

Das eben kann nur Lieselotte Ahrens gewesen sein, so sicher war ich mir noch nie, dachte er. Beinahe hätte er ihr „Lieselotte, die dicke Motte“ hinterhergerufen, nur um zu sehen, ob sie vielleicht reagierte. Das konnte er sich gerade noch mal verkneifen.

Das letzte Mal hatte er Lieselotte beim Abi-Ball gesehen. Da hatte sie sich in ein blau glänzendes Rüschenkleid gezwängt und war immer wieder um ihn herumgetanzt. Wie eine Presswurst in Geschenkpapier hatte sie ausgesehen. Und er war den ganzen Abend auf der Flucht gewesen. Seitdem waren sie sich nie wieder begegnet. Insgeheim hatte ihm Lieselotte ziemlich leidgetan, weil er sah, wie sehr sie sich um ihn bemühte. Wie sehr sie sich überhaupt bemühte, gemocht zu werden. Er hatte sie trotzdem nicht netter behandelt: Schließlich war es mit 18 verdammt wichtig, cool zu sein und eine sexy Freundin zu haben. Dabei konnte er sich noch gut daran erinnern, wie fasziniert er gewesen war, als er Lieselotte einmal beim Zeichnen auf dem Schulhof beobachtet hatte. Sie porträtierte ihre beste Freundin, und das Bild hatte der Freundin tatsächlich sehr ähnlich gesehen. Ob sie wohl noch immer so gerne zeichnete?

Gedankenverloren fuhr er sich mit der Hand durch sein honigblondes Haar. Er war groß und schlank und hatte wohl ein paar verdammt gute Gene mit auf den Weg bekommen. Er konnte feiern und die Nächte durchsumpfen – man sah ihm einfach nichts davon an. Das letzte Mal Feiern war

allerdings schon ein Weilchen her – abgesehen von den Kollegen und durchdiskutierten Nächten mit dem Barkeeper – mit wem hätte er auch sonst trinken sollen?

Er war vor einem knappen Jahr auf die *MS Fortuna II* gekommen, am Anfang eher aus Spaß und um einmal auszuprobieren, wie es sich als Schiffspianist so lebt. Es gefiel ihm, auch wenn es inzwischen kein wirkliches Abenteuer mehr war. Jeden Abend mit freundlicher Miene die Rentner klimpernd zur Conga-Polonaise zu animieren – das war es nicht, was er bis an sein Lebensende tun wollte. Wohin es stattdessen mit seinem Leben so gehen sollte? Diesen Gedanken konnte er inzwischen schon so routiniert im Ansatz abwürgen wie einen Anruf seiner Mutter. Seine Handballkarriere hatte damals sehr hoffnungsvoll angefangen, Profiligas, schönes Geld, es hatte für ihn immer nur den Sport gegeben. Nach der Schule zum Training, dann ein Sportstudium, Turniere am Wochenende – sein Leben war so geradlinig verlaufen wie eine deutsche Autobahn. Alle seine Freunde waren ebenfalls Sportler, teilten mit ihm den Ehrgeiz und die Lust am Gewinnen.

Obwohl er sehr umschwärmt war und die Mädels schon zu Schulzeiten vor der Turnhalle herumlungerten, während er drinnen trainierte, hatten ihn Frauen nie sonderlich interessiert. Na ja, natürlich schon irgendwie, aber wirklich Platz in seinem Leben hatten sie nicht. Da hatte es eigentlich nur Steffi gegeben, mit der er neun Jahre lang zusammen war. Steffi war süß, keine Frage. Sie war so unglaublich in ihn verliebt, dass er sich fast schon schämte, ihr so wenig zurückgeben zu können. Steffi war jahrelang jedes Wochenende mit ihm zu seinen Spielen gefahren, hatte Daumen gedrückt und Wasserflaschen gereicht und ihr komplettes Leben um seins herumgebaut. Steffi war eine Spielerfrau wie aus dem Bilderbuch – immer niedlich, immer nett, immer dabei –, ihren vorwurfsvollen Blick, wenn er

einfach nur mal auf dem Sofa liegen und nicht reden wollte, hatte er kaum ausgehalten. Sie hatte nie mit ihm gestritten, immer nur still in sich hineingeschmollt, und als er vor knapp fünf Jahren eines Abends nach Hause kam, waren ihre Sachen verschwunden, Steffi war weg. Einfach weg – so still und unauffällig, wie sie neben seinem Sportlerleben existiert hatte, war sie wieder verschwunden. Er hatte sich fast erleichtert gefühlt, obwohl er sie natürlich vermisste. Nach ein paar Wochen hatte sie ihn angerufen und ihm sachlich mitgeteilt, dass sie jetzt mit ihrem neuen Lover zusammenlebte, mit dem sie sich schon eine Weile über die einsamen Abende ohne Christian hinweggetröstet hatte – übrigens ein ehemaliger Handballspieler aus seinem alten Verein.

Er selbst trainierte daraufhin nur noch verbissener, arbeitete tagsüber erfolgreich als Berater und Coach für junge Profisportler, verbrachte die Abende in der Handballhalle und entschied, dass für Frauen in seinem Leben fürs Erste kein Platz war. Von außen betrachtet, führte er ein ausgefülltes Leben, aber innen fühlte es sich immer öfter leer und beliebig an. Und dann kam der Unfall ... Christian mochte sich nicht wieder daran erinnern, zog seine auffallend dunklen Brauen zusammen und versuchte, den Gedanken daran zu verscheuchen. Ab dann hatte sich sein Leben komplett verändert. Es war viel passiert, und jetzt war er hier.

Wenn diese Traumfrau wirklich Lieselotte Ahrens war, dann werde ich ab heute Buddhist und benutze jeden Tag Zahnseide, dachte Christian, immer noch erstaunt. Er scannte alle umstehenden Passagiere mit prüfendem Blick. Die Blondine aus der Toilette war nirgendwo zu sehen.

In Christian war jetzt die Neugier geweckt. Er musste einfach herauskriegen, ob sie es tatsächlich war! Mit schnellen Schritten lief er zum Schiff. Routiniert suchte er in

seiner Tasche nach dem Bordausweis, ohne den ihn der Typ an der Einlasskontrolle nicht aufs Schiff ließ. Christian wusste, dass er ihn inzwischen zwar ganz genau kannte, ihm aber jedes Mal erneut ein desinteressiert-abweisendes Gesicht hinhielt und so tat, als hätte Christian ihm gerade Handlesen zum Sonderpreis angeboten. Christian kramte zunehmend nervöser und schüttelte seine Hosentaschen aus – nichts! Der Bordausweis war weg. Er rannte zurück zum Toilettenhäuschen, beide Kabinen waren besetzt, davor hatte sich eine kleine Schlange gebildet. Die Schiffshupe ertönte, und Christian wusste genau, was das bedeutete.

„Bitte, bitte, darf ich vor? Ich habe quasi meine Existenzberechtigung verloren, es geht auch ganz schnell, ja?“, erklärte er im charmantesten Tonfall, den er gerade zur Verfügung hatte. Bei den Passagierinnen wirkte das immer, so viel wusste er inzwischen. Das Jahr auf dem Schiff war wirklich eine gute Schule gewesen. Mittlerweile hätte er sich auch problemlos als Heiratsschwindler selbstständig machen können. Aber warum stand nicht einmal eine Lady auf ihn, die die Wechseljahre noch vor sich hatte?

Natürlich ließen ihn die verzückten Rentnerinnen vor, Christian suchte mit irrendem Blick die Kabinen nach dem Kärtchen ab. Es war nirgends zu finden. Jetzt musste er schleunigst zurück zum Schiff und diesem selbstgefälligen Mächtegern-Türsteher den roten Teppich ausrollen, damit der ihn reinließ.

Lilo stand mit Nils im Sichtschutz einer Gruppe aus pensionierten Verwaltungsangestellten, als sie Christian vorbeirennen sah. Das war eindeutig Christian, da gab es wirklich keine zwei Meinungen, und sie sah ihn sofort wieder im Handballtrikot übers Spielfeld rasen. Wie viele Wochenenden hatte sie sinnlos damit verplempert, frühmorgens mit dem Bus in irgendwelche 500-Einwohner-

Dörfer zu fahren und oft bei strömenden Regen mit anzusehen, wie ihn seine unscheinbare Steffi-Maus mit fiepsiger Stimme vom Spielfeldrand aus anfeuerte, während er Lilo keines Blickes würdigte?

Das war zum Glück lange vorbei. Und eine kleine Chance für eine späte Rache hatte sich ja nun auch noch ergeben ... Lilo griff in ihre Handtasche und lächelte versonnen, während ihre Finger mit dem kleinen Plastikkärtchen spielen. Erst hatte sie es direkt ins Meer werfen wollen für all die Schmach aus Teenagertagen, aber dann hatte sie es sich noch mal anders überlegt. Vielleicht konnte sie das Kärtchen ja noch für irgendwas gebrauchen ...

„Was grinst du denn so, du Teufelsbraut?“, fragte Nils, der sie schon ein Weilchen von der Seite betrachtete.

„Ich bin eben so einer Art Zombie begegnet, glaube ich“, entgegnete Lilo.

„Etwa einem aus deiner mittelhessischen Vergangenheit, Fräulein Liselotte?“ Nils knuffte sie in die Seite. „Was hast du denn sonst noch für Leichen im Keller?“

„Ooch, so einige, von den Säurefässern in der Abstellkammer wollen wir erst gar nicht reden. Verstehst du das nicht? Mir war's halt peinlich, dass ich so eine Landpomeranze bin, da wird man doch gar nicht erst für voll genommen. Ich wäre eben viel lieber während einer Schießerei in Chicago geboren als im hessischen Neubaugebiet mit Opel vor der Tür! Ich hab's dir verschwiegen, weil ich dachte, dass du mich für langweilig halten könntest ...“

„Hältst du mich etwa für langweilig und provinziell, Prinzessin? Wo wir schon mal beim Hosen-runter-und-Karten-auf-den-Tisch sind – ich komme aus der Eifel, daher, wo ganze Dörfer den gleichen Nachnamen tragen!“

Lilo fiel Nils lachend um den Hals und drückte ihn fest.

„Und bei meinen Eltern bin ich eigentlich nur noch gemeldet, um mir die GEZ vom Hals zu halten ...“

Die beiden bewegten sich mit dem Treck aus Wasserwellen und Karo-Hütchen, Rattentaschen und Gesundheitsschuhen in Richtung Gangway. Lilo sah Christian vorm Eingang wild mit irgendeinem Typen in Uniform diskutieren, es sah nach einer größeren Auseinandersetzung aus. Leider war sie zu weit entfernt, um verstehen zu können, was die beiden da so temperamentvoll miteinander verhandelten. Sie dachte an das Plastikkärtchen in ihrer Handtasche und zwinkerte Nils zu, der sich verwundert fragte, worüber sie sich gerade so amüsierte.

Nachdem Lilo und Nils sich mit hunderten anderer Passagiere im Zeitlupentempo durch die endlosen, mit blauem Teppichboden ausgelegten und mit dezenter Kaufhausmusik berieselten Gänge geschoben hatten, kamen sie schließlich in ihrer Kabine an. Lilo ließ sich sofort auf das große Doppelbett fallen. Dass sie dabei ein liebevoll arrangiertes Gebinde aus kleinen Schokoladentäfelchen platt drückte und sich die Schokolade auf ihrem Hinterteil als fragwürdiger brauner Fleck festsetzte, merkte sie leider nicht.

Nils riss die Balkontür auf und atmete tief ein. Der Geruch von Salzwasser und das rhythmische Schlagen der Wellen erfüllten sofort die ganze Kabine.

„Wir sind im Urlaub! Im U-hur-laub!“ Er tanzte ums Bett und inspizierte alles, was ihm an Kleinigkeiten ins Auge fiel.

„Guck mal Prinzessin, ich glaube, das ist für dich!“ Nils reichte ihr einen Umschlag, der mit „Frau Westphal“ adressiert an einer üppig bestückten Blumenvase auf dem Nachttisch lehnte. Lilo riss ihn neugierig auf, überflog kurz

die paar schnörkelig geschriebenen Zeilen und biss dann vor Lachen ins Kopfkissen.

„Das ist ja der Hammer! Die glauben immer noch, dass deine Mutter hier mitfährt! Weißt du, was das ist? Ein Gutschein für eine Fangopackung gegen beginnende Osteoporose! ‚Gerade bei unseren älteren Passagieren sehr beliebt!‘ Na, danke schön!“

„Soll ich dich jetzt Mutter nennen?“, fragte Nils. „Und natürlich gehst du da hin, Prinzessin, Fango macht eine seidenweiche Haut!“

Lilo lag auf dem Bett und schaute sich in der Kabine um. Die Wände und Schränke waren mit Teakholz verkleidet, zwei kleine Ölbilder mit maritimen Motiven hingen an der Wand und wenn sie ihren Kopf nur ein bisschen drehte, blickte sie auf ein werbeprospektblaues, im Sonnenlicht glitzerndes Meer.

Plötzlich ertönte eine scheppernde Durchsage: „Liebe Passagiere, bitte finden Sie sich alle zur Notfallübung auf Deck 5 ein!“

„Ich glaube, das ist auf Schiffen reine Routinesache, das machen die wohl immer so. Und wenn’s wirklich hart auf hart kommt, darfst du sowieso als erste ins Rettungsboot!“, sagte Nils.

„Wenigstens *ein* Vorteil, eine Frau zu sein. Und Osteoporose krieg ich nach dieser Reise auch nicht mehr! Komm, dann gehen wir uns mal die schicken Rettungswestchen überwerfen!“

Auf dem Deck hatten sich inzwischen schon die meisten Passagiere versammelt. Betonhart frisierte Hostessen stolzierten von Grüppchen zu Grüppchen und verteilten die orangefarbenen Westen. Die Stimmung war aufgekratzt, überall wurde gelacht und gekichert wie auf einer Klassenfahrt. Lilo plauderte mit einer älteren Dame, deren

Mit einem leidenschaftlichen Kuss erstickte er ihre Zweifel. „Ich werde dich ewig lieben und begehren. Ich habe Tag und Nacht an dich gedacht.“ Alys lachte und weinte gleichzeitig, und er küsste ihr die Tränen fort, bevor er sie an sich presste. „Oh, Darling, was waren wir für zwei störrische Esel.“

„Das werden wir nie wieder sein.“ Sie umfasste sein Gesicht und sah ihn zärtlich an. „Wenn du mir versprichst, mir nichts mehr zu verschweigen, verspreche ich dir, in Zukunft kein Feigling mehr zu sein.“

„Du warst so mutig, auf dem Schiff zu bleiben.“

„Weil ich trotz allem tief in meinem Herzen auf ein Happy End gehofft habe. Halt mich fest, Trevor, und lass mich nie mehr los.“

„Nie mehr wieder, mein Schatz.“

Stürmisch küsste er sie, und sie wurden von einer Welle des Verlangens nach der anderen erfasst. Er küsste sie auf die Augen, auf den Hals und erforschte danach wieder begierig ihren Mund. Bald brannten sie vor Leidenschaft und sehnten sich nach Erfüllung, die nur sie beide sich in höchster Perfektion schenken konnten.

„Lass uns aufs Schiff zurückkehren“, stieß er schließlich rau und atemlos hervor.

„Jetzt gleich.“

„Ja, ja, ja.“ Alys lachte, und ihr Herz klopfte wie verrückt.

Trevor musste über ihren Feuereifer lachen. Und so standen sie beide lachend am Strand. Als sie sich wieder beruhigt hatten, legte er ihr den Arm um die Schultern und trat forsch mit ihr den Rückweg an.

„Hey, nicht so schnell!“, protestierte Alys, obwohl sie genauso schnell wie er lief.

„Bist du verrückt? Ich habe zwei Jahre lang auf diese Nacht gewartet.“

„Da hat es keine andere gegeben?“

„Weder Camilla noch Gail oder sonst jemand. Wie sollte ich nach dem, was wir miteinander erlebt haben, noch eine andere Frau wollen?“

Alys hauchte ihm einen Kuss auf den Mund und erkundigte sich schalkhaft:

„Fragst du mich denn nicht, ob ich einen anderen Mann kennengelernt habe?“

Er blickte sie glücklich und zugleich sehnsüchtig an. „Ich weiß, dass da niemand gewesen ist. Deine Tante hat es mir erzählt, bevor ich diese Kreuzfahrt ...“ Er schwieg unvermittelt, als ihm sein neuerlicher Lapsus bewusst wurde. „Ich wollte es dir später sagen. Du musst verstehen ...“

„Ja, das tue ich allmählich.“ Sie wick ein wenig zur Seite. „Soll das heißen, dir war klar, dass ich auf dem Schiff sein würde?“

„Ja. Sofort nach meiner Rückkehr nach England habe ich versucht, dich zu finden. Doch deine Eltern meinten begreiflicherweise, ich hätte dir genug Leid zugefügt, und verrietten mir nicht, wo du warst. Dann erinnerte ich mich an deine Tante und habe sie besucht. Wie mir schien, fing sie an, sich deinetwegen zu sorgen. Aber sie wollte mir deine Adresse genauso wenig geben. Allerdings war sie der Ansicht, wir sollten uns an einem neutralen Ort begegnen und erklärte mir, sie würde sich etwas überlegen. Als sie in der Zeitung las, dass einer der für diese Kreuzfahrt engagierten Referenten verunglückt war, rief sie mich gleich an. Sie schlug mir vor, mich beim Reiseveranstalter um den Job zu bewerben. Sollte ich ihn erhalten, würde sie sich darum kümmern, dass du an Bord wärst.“ Trevor grinste. „Sie sagte auch, dass du nicht wieder wegrennen könntest.“

„So, tatsächlich.“ Ihre Entrüstung war nicht zu überhören. „Ihr beide habt mich also manipuliert.“

„Weil wir dich lieben.“

„Aber als ich dich erblickt habe, bin ich weggelaufen. Was dir gezeigt haben muss, dass du mir noch etwas bedeutest. Warum bist du da nicht zu mir

gekommen und hast mir erzählt, dass du mich noch liebst und zurückhaben möchtest? Wieso hast du mich gequält und glauben lassen, du und Gail wärt ein Paar?“

„Ich bin nicht sicher gewesen, was du empfindest“, antwortete Trevor eindringlich. „Es war offensichtlich, dass es dich berührte, mich wiederzusehen. Doch hättest du aus Hass wie aus Liebe so reagieren können. Ich musste mir Gewissheit verschaffen. Und deine Tante hatte mir gesagt, sie habe Angst, dass du dich in dem Mädcheninternat vor der Welt versteckst und in eine Apathie gefallen seist. Wenn ich dich mit Gail eifersüchtig mache, habe ich gedacht, kann ich dich vielleicht daraus aufrütteln und dazu bringen, dich zu wehren.“

„Ich habe den Job in der Schule angenommen, weil ich mich dort geschützt fühlte“, erwiderte Alys scharf. „Dort konnte ich meine Wunden lecken ... Denn dass du nicht zu mir gekommen bist, hat entsetzlich wehgetan. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie sehr. Ich war nicht *apathisch*. Ich habe schrecklich gelitten und verzweifelt versucht, es zu verbergen. Und nun hast du mich all die Qualen erneut durchleben lassen, während du die ganze Zeit ...“

„Alys, es tut mir leid. Ich hatte keine Ahnung. Wie sollte ich es wissen. Bitte, Darling, lass mich ...“

Sie befreite sich aus seinem Griff und lief den Strand entlang zu einer Treppe, die zur Uferpromenade führte. Schließlich blieb sie stehen und drehte sich um.

„Gib mir meine Schuhe!“

„Alys, hör mir zu“, bat Trevor, während er sie ihr reichte. „Ich ...“

„Nein!“ Sie bückte sich und zog sie an. „Ich bin durch die Hölle gegangen. All unsere Probleme sind entstanden, weil du nicht offen zu mir warst, und du bist es immer noch nicht.“

„So ist das nicht.“ Er wollte sie festhalten, aber sie wehrte ihn ab.

„Fass mich nicht an, sonst schreie ich.“

„Red keinen Unsinn. Ich wollte, dass wir uns erst unserer sicher und glücklich sind.“

Er umschloss ihr Handgelenk – und Alys begann, laut zu schreien. Trevor fluchte und hielt ihr den Mund zu, nur war es zu spät. Mehrere Leute rannten schon herbei, und zwei Männer rissen ihn von ihr weg.

Alys nutzte die Gelegenheit und eilte davon. Sollte er doch sehen, wie er allein zurechtkam. Sie kochte vor Zorn und war zu aufgebracht, um sich darum zu kümmern, ob er in Schwierigkeiten geriet.

Es war ein langer Weg zurück zum Schiff. Zu jeder anderen Zeit hätte sie sich vermutlich unwohl gefühlt, bei Nacht allein durch eine fremde Stadt zu laufen. Aber sie schritt trotz der High Heels zügig aus. Ihre Wut schien ihr Flügel zu verleihen und war so offenkundig, dass sie jeden davon abschreckte, sich ihr zu nähern.

Ihr Ärger war noch immer nicht verraucht, als sie an Bord zurückkehrte.

Dennoch hatte sie Erbarmen mit ihrer Tante und verzichtete darauf, Louise sofort zur Rede zu stellen. Stattdessen ging sie an Deck auf und ab und versuchte, sich abzuregen, während sie auf Trevor wartete.

Sie sah Jack und Gail Arm in Arm zurückkommen und an der Poolbar noch einen Drink nehmen. Es war fast Mitternacht und Trevor immer noch nicht aufgetaucht. Endlich erblickte sie ihn und traute ihren Augen nicht. Er wurde von zwei Polizisten begleitet, die ihn erst an Bord ließen, nachdem der Reiseleiter sich für ihn verbürgt hatte.

Das geschieht ihm ganz recht, dachte Alys auf dem Weg in die Kabine. Sie würde ihn mindesten noch einen Tag schmoren lassen, bevor sie ihm verzieh.

„Wer, in aller Welt, ist das?“, fragte Louise am nächsten Morgen alarmiert, als jemand noch vor dem Frühstück heftig gegen die Kajütentür klopfte.

„Trevor“, antwortete Alys gleichmütig. „Wahrscheinlich sorgt er sich, dass ich dich ermordet haben könnte, weil du dich hinter meinem Rücken mit ihm verbündet hast.“

„Oh. Er hat es dir also erzählt.“

Erneut wurde energisch geklopft.

„Würdest du ihm bitte mitteilen, er soll verschwinden und mich in Ruhe lassen.“

„Möchtest du das wirklich?“, erkundigte sich Louise und richtete es Trevor aus, nachdem Alys genickt hatte.

Als sie dann die Kabine verließen, lehnte er im Gang an der Wand. Alys ignorierte ihn und schlenderte an ihm vorbei, aber er folgte ihr auf dem Fuß. Da der Flur zu schmal war, um neben ihr herzugehen, sagte er ihr von hinten ins Ohr: „Würdest du dem Reiseleiter bitte erklären, was gestern los war. Er glaubt nämlich, ich wäre ein Triebtäter.“

„Dein Pech“, erwiderte Alys und genoss die Situation.

„Wirst du mit ihm reden?“

„Nein.“

„Das wirst du mir büßen, wenn wir allein sind, meine Liebe.“

„Drohungen werden mich auch nicht umstimmen“, antwortete sie in freudiger Erwartung. Vielleicht würde sie ihn doch nicht so lange schmören lassen.

Trevor blieb zurück, als sie mit ihrer Tante den Speisesaal betrat, wo Gail sie wie verrückt herbeiwickelte. „Hast du das von Trevor schon gehört?“, erkundigte sie sich, sobald Alys sich gesetzt hatte.

„Ja. Wir haben uns gestritten, und ich bin gegangen und habe ihn die Sache allein regeln lassen.“

„So etwas Ähnliches habe ich mir bereits gedacht.“ Sie beugte sich näher. „Stell dir vor, was ich gestern Nacht in meiner Kabine vorgefunden habe! Den tollen, sündhaft teuren Ledermantel. Jack muss ihn gekauft und aufs Schiff liefern lassen haben. Ist das nicht bezaubernd?“ Gail runzelte die Stirn. „Weißt du, ich mag ihn ehrlich. Man hat viel Spaß mit ihm. Er ist überhaupt kein Langweiler und auch niemand, der dauernd ernste Gespräche führen will. Wie schade, dass er kein Geld hat. Ich glaube, mit ihm könnte ich mich richtig wohlfühlen.“

Alys erwiderte nichts darauf, wandte sich aber nach dem Frühstück an die ältere Dame, die neulich so von Jack geschwärmt hatte. „Kennen Sie Mrs. Turnbull?“, fragte sie und deutete auf Gail. „Sie hat mir von einer Verwandten erzählt, deren Krankheit bislang alle Ärzte rätseln lässt. Könnten Sie ihr vielleicht von Ihrer Schwester berichten ...“

„Selbstverständlich. Ich gehe sofort zu ihr.“

„Mrs. Turnbull hat es mir gewissermaßen im Vertrauen gesagt. Wenn Sie es vielleicht beiläufig in die Unterhaltung einfließen lassen würden.“

„Natürlich. Ich verstehe, was Sie meinen.“

Zufrieden lächelnd schlenderte Alys davon. Sie hatte für heute ihre gute Tat vollbracht. Wie sehr sie sich doch irrte!

Mittlerweile hatten sie die Sporaden erreicht. Einige der vielen Inseln waren unbewohnt und sehr klein, wohingegen andere lange herrliche Strände hatten und beliebte Ferienzele waren. Da das Schiff nicht sonderlich groß war, fuhr es recht nah an den Inseln vorbei, um den Passagieren die beste Sicht zu ermöglichen. Und der Offizier auf der Brücke informierte sie über die Lautsprechanlage, welche Insel oder Stadt sie gerade passierten.

Bei der Umrundung einer felsigen Landspitze trafen sie unvermittelt auf ein Tretboot mit drei Jungen, das sich genau auf ihrem Kurs befand. Der Steuermann ließ die Sirene aufheulen, und Warnungen tönnten über die Lautsprechanlage. Die zwei sitzenden Kinder gerieten in Panik. Hektisch versuchten sie – jedes in entgegengesetzter Richtung –, das Boot aus der Gefahrenzone zu manövrieren. Dabei verlor der dritte Junge, der hinter den beiden stand, das Gleichgewicht, stieß sich den Kopf an einem der Sitze und fiel über Bord.

Während die Passagiere aufschrien, streifte Alys die Schuhe ab. Sie kletterte auf die Reling, stürzte sich in die Fluten und kraulte auf das Boot zu. „Verschwindet! Ich hole euren Kumpel!“, rief sie den Kindern zu, die hilflos aufs Wasser starrten, und bedeutete ihnen, wegzufahren.

Das Schiff war nur noch wenige Meter entfernt. Schon tauchte sie ab. Glücklicherweise war das Meer sehr klar, sodass sie den Jungen fast sofort entdeckte. Er kam offenbar zu sich und versuchte, an die Oberfläche zu gelangen.

Alys packte ihn und hielt ihm Nase und Mund zu. Danach zog sie ihn mit sich in die Tiefe, um sie beide vor der Schiffsschraube in Sicherheit zu bringen. Anfangs wehrte der Kleine sich noch gegen sie, und sie brauchte ihre ganze Kraft, damit er ihr nicht entglitt. Schließlich erschlaffte sein Körper.

Nach und nach verebbte das Dröhnen der Schiffsmotoren. Ihre Arme schmerzten entsetzlich, ihre Lunge brannte, und sie meinte, gleich ohnmächtig zu werden. Endlich sah sie, dass auch die Propellerflügel stillstanden und kam schnellstmöglich mit dem Jungen nach oben zurück.

Und während sie nach Luft schnappte, war Trevor plötzlich neben ihr. Er befreite sie von dem Kleinen und begann, ihn von Mund zu Mund zu beatmen. Völlig erschöpft sank Alys wieder unter die Wasseroberfläche zurück. Sofort fasste Trevor sie und zog sie hoch.

„Halt dich an meinen Schultern fest.“

Alys klammerte sich von hinten an ihn, schloss erst einmal die Augen und ließ sich treiben. Allmählich kehrten dann ihre Lebensgeister zurück. Vage nahm sie wahr, dass die beiden Kinder im Tretboot okay waren und vom Schiff sowie vom Strand aus ein Boot auf Trevor und sie zusteuerte.

„Gleich hast du es geschafft.“

„Ich bin in Ordnung. Was ist mit dem Jungen?“

„Er atmet wieder.“

Wenig später saßen sie nebeneinander im Boot, das sie zu der Insel brachte, während Jack sich in dem anderen um den Kleinen kümmerte. Und auch als sie etwas abseits von den Leuten, die sich um Jack und das Kind versammelt hatten, am Strand standen, hatte Trevor den Arm um sie gelegt.

„Dem Jungen geht es gut. Er weint nach seiner Mutter“, erzählte Jack, als er schließlich zu ihnen kam. Der Kleine wurde gerade in einem Rettungswagen abtransportiert. „Und was ist mit euch?“

„Mit uns ist alles bestens.“ Trevor lächelte. „In jeder Hinsicht.“

„Das freut mich zu hören. Ihr habt den Passagieren jedenfalls viel Gesprächsstoff geliefert. Aber jetzt sollten wir besser an Bord zurückkehren.“

„Trevor?“ Zärtlich blickte Alys ihn an. „Müssen wir zurück aufs Schiff? Ich habe langsam genug von der Kreuzfahrt.“

„Ich auch. Meinst du, Jack, du könntest den Reiseleiter überreden, mich ab sofort freizustellen? Ich muss nur noch einen Vortrag halten, den ich bereits ausgearbeitet habe. Sicher wird einer der Kollegen für mich einspringen.“

„Das kann ich bestimmt.“